

BILDHAFTER GLAUBE - KONZILIARE KIRCHE AUS ALTKATHOLISCHER SICHT

von Günter Dolezal

Zuerst möchte ich feststellen, daß das Thema dieser 5. Ökumenischen Akademie eigentlich zwei Themen umfaßt, von denen jedes umfangreich genug ist, mehr als eine solche Tagung zu beschäftigen. Ich werde daher auch mein Kurzreferat zweiteilen und zuerst zur Frage "Bildhafter Glaube" sprechen, dann zu "Konziliare Kirche".

Wir müssen uns einmal grundsätzlich vor Augen halten, daß das Wort "Bild" mehr bedeutet, als bloß jene gemalten oder geschnitzten, bzw. gehauenen Darstellungen von Personen oder Dingen. Ein Bild entsteht auch durch Worte oder Gesten, selbst Musik kann bildhaft sein. Wenn uns jemand etwas erzählt, oder wenn wir Musik hören, setzen wir das immer in innere Bilder um. So werden einzelne Worte, die verschiedenen Töne zu einem Ganzen, zu einem seelischen Bild. Ohne diese inneren Bilder wäre das Verstehen und Aufnehmen der meisten Mitteilungen, Erzählungen und Musikstücke garnicht möglich. Karl Schwedhelm sagt in seinem Buch "Der Aufstand gegen das Bild" (S. 4): "Wir denken in Bildern, sprechen in Bildern, träumen in Bildern. Nicht wenig, auch Kompliziertes, ist bildlich leichter einsehbar. Das vorgestellte Gegenüber, ob nun effigies oder imago, erfordert als Form Ähnlichkeit oder Vergleichbarkeit mit etwas Vorstellbarem, soweit auch die Grenzen der Einbildungskraft reichen mögen." Von daher ist es auch verständlich, wenn wir die Bibel als "Bilderbuch" sehen. Vor allem prophetische Aussagen können ohne Bilder nicht auskommen. Aus bisher Erlebtem und Erfahrenem versucht ein Prophet das Bild des zukünftigen Heils oder Unheils darzustellen und zu vermitteln. Gleichnisse sind Bilder, mit deren Hilfe Unbildhaftes und ohne Bild nicht Verständliches vermittelt wird. Die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen, ist überhaupt ohne Bilder nicht möglich, da gerade hier, da es ja Prophetie ist, über bisher nicht Erfahrenes und nicht Gesehenes gesprochen wird. "Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gedrungen ist" (1 Kor 2,9), wird hier verkündet. Der Mensch selbst ist Bild, Abbild Gottes (Gen 1,26). Und er kann vieles über Gott nur in Bildern erfahren.

Wir brauchen also das Bild im umfassenden Sinn des Wortes. Doch Bilder können auch gefährlich sein. Ich zitiere wieder Karl Schwedhelm, w.o.: "Das sichtbar Gemachte oder Eingebildete ist ausdeutbar und bleibt dann mehrdeutig. Damit ist das Bild wechselnder Sinngebung ausgesetzt, einer klaren Festlegung entrückt." Aus dem Bild kann ein Zerrbild werden.

Diese Gefahr besteht im besonderen Maße auch für die Bilder im engeren Sinn. Nur so ist meiner Meinung nach auch das Bilderverbot des Alten Testaments zu verstehen. Aus der Darstellung Gottes wäre sehr bald ein Götzenbild geworden.

Das Christentum jedoch kennt heute Bilder. Trotzdem die 10 Gebote auch für uns verbindlich sind, wurde gerade dieses Gebot überschritten und praktisch außer Kraft gesetzt. Wir wissen, daß dies nicht ohne Widerspruch erfolgt ist. Grundsätzlich muß gesagt werden, daß es im gesamten Christentum auch heute noch Freunde und Gegner der Bilder gibt. (Sind doch in der Reformation einige Kirchen zur ursprünglichen ablehnenden Haltung gegenüber Bildern zurückgekehrt.)

Für uns Altkatholiken ist das 7. Ökumenische Konzil von Nizäa, dessen 1200. Jahrbiläum wir in dieser Tagung begehen, bindend. Ein Bild ist nicht aus sich heraus verehrungswürdig. Sein religiöser Wert ist das, was hinter ihm und über ihm steht. Ein Bild verkörpert nicht Jenseitiges, sondern stellt es nur dar. Heilig ist nicht das Bild an sich, sondern heilig und verehrungswürdig ist das, was dargestellt ist. Wenn wir vor dem Kreuzifix eine Kniebeuge machen, so nicht vor dem Holz, nicht vor dem Künstler, der vielleicht ein einzigartiges Kunstwerk geschaffen hat, sondern wir knien vor ihm selbst nieder, der uns durch sein Leiden und Sterben am Kreuz erlöst hat.

Neben der Verehrung ist sicherlich die Belehrung durch die Bilder bedeutend. Diese Idee ist in der alten Kirche schon vertreten. Papst Gregor d. Große schreibt in seinem Brief an Bischof Serenus von Marseille, der die Bilder aus der Kirche entfernt hatte: "Es ist etwas anderes, ob man Bilder anbetet oder aus der im Bilde dargestellten Geschichte lernt, was anzubeten ist." Und er spricht sich für Bilder im Gotteshaus aus.

Diese Änderung im Bezug auf die Bilder ist sicherlich aus zwei Gründen möglich und erlaubt. Erstens durch die Tatsache, daß Gott, als er der Menschen schuf, selbst zum "Bildermacher" wurde und hauptsächlich vor allem durch das Geheimnis der Inkarnation. Gott selbst wird Mensch, damit wir an seiner Gottheit teilhaben dürfen. Er wird für uns zur schönsten, herrlichsten und reinsten Ikone Gottes. Hans von Campenhausen

schreibt: "Denn wenn es wahr ist, daß Gott Mensch wurde, um uns "menschlich" nahe zu sein, dann ist es offenbar keine Blasphemie mehr, ihn im Bilde dieses einen Menschen zu betrachten, ja sich im Menschsein auf eine neue Weise zu Hause zu wissen." (Die Bilderfolge als theologisches Problem der alten Kirche. Glaube und Forschung Nr. 15, 1957)

Erwähnen möchte ich noch, daß wir, in Übereinstimmung mit dem 2. Konzil von Nizäa die Verehrung der Bilder nicht als heilsnotwendig ansehen.

Nun zum zweiten Thema: Konziliare Kirche.

Die Zulassung der Bilder und ihrer Verehrung in der Kirche ist das Produkt nicht nur eines Konzils (Nizäa II) sondern eines längeren konziliareren Vorganges in der Kirche.

Gerade im Zusammenhang mit dem Bilderstreit zeigt sich, daß nicht das Konzil allein aus sich heraus, schon eine unfehlbare Entscheidung getroffen hat und treffen konnte, sondern daß erst durch die "receptio populi", durch das Annehmen der Konzilsentscheidung durch das gläubige Volk das Konzil seine Ökumenizität und Bedeutung erhielt. Gab es doch 754 in Hieria ein "Konzil", auf dem 338 Bischöfe ein Verdammungsurteil über die Ikonen unterschrieben. Die Bestätigung des Kaisers blieb nicht aus. Und doch hat sich die Entscheidung dieser Versammlung nicht durchgesetzt. Eine Synode in Frankfurt 794 verurteilte die Bilderverehrung, gegen die schon die Hoftheologen Karl des Großen in den "Libri Carolini" Stellung genommen hatten. Wir können daher von einem wirklich synodalen Vorgang in der Kirche sprechen, von These und Antithese seitens einzelner Theologen und ganzer Synoden. Niemand stoppte diesen meinungsbildenden Fluß in der Kirche, niemand sprach ein sogenanntes letztes Wort. Man vertraute dem Hl. Geist, durch den letztlich Nizäa II als Ökumenisches Konzil ausgewiesen wurde.

Mit einer gewissen Trauer blicken wir nun diese 1200 Jahre zurück. Nicht wegen der von diesem Konzil getroffenen Entscheidungen, sondern weil es seitdem nicht mehr möglich war, ein nach unserer Auffassung wahrhaft Ökumenisches Konzil abzuhalten. Die Entfremdung zwischen West- und Ostkirche wurde zu groß und die gemeinsamen Synoden von Ferrara und Florenz wurden im Osten nie rezipiert, bzw. von Konstantinopel 1484 widerrufen.

Ein wahrhaft Ökumenisches 8. Konzil unter Einbeziehung des gesamten Volkes Gottes auf Erden wäre dringend notwendig, weil es ein Heilmittel gegen die Wunde der Spaltung sein könnte. Es müßte von einer breiten

Meinungsbildung und einem freien Meinungs­austausch begleitet sein. Beten wir darum und um die Gaben des Hl. Geistes dafür.